

Prof. Dr. Roland Günter

Die Lutherkirche in Datteln (1927) mit ihrem Hintergrund an Sozial- und Kulturgeschichte.

Der Text wurde im Vortrag in der Kirche (Dezember 2002) aus Zeit-Gründen um einige Passagen gekürzt.

Unpubliziert.

[Superintendent Peter Borkowski am nächsten Tag in der Fest-Predigt: "Seit jeher ist Kirche mit festen Orten verbunden. Kirche hat mit Gebäuden zu tun - sie prägt sich damit im Gedächtnis ein. Das stammt nicht aus der Bibel. [Es dauerte drei Jahrhunderte, bis Kirchen entstanden.] Sie stammen aus der Repräsentation. Repräsentation ist die Ritualisierung eines Ortes. Die Kirche bestimmt sowohl das Orts-Bild wie das innere Bild des Menschen."]

Zeit-Zeugen. Die Lutherkirche in Datteln hat Jubiläum: Sie besteht nun ein Dreiviertel des Jahrhunderts.

Ich möchte Ihnen in einer Skizze vorstellen, aus was für Zeit-Verhältnissen sie entstand - in einer aufregenden Dekade. Wir nennen sie die 1920er Jahre.

Zunächst reizt es mich, Sie zu fragen: Wer hat den Bau dieser Kirche miterlebt - als kleiner Junge oder als Jugendlicher?

Es wäre besonders spannend, hier unter uns Zeit-Zeugen zu haben.

[Eine Frau hebt den Arm - ich spreche sie nach dem Vortrag im Turm-Zimmer. Irmgard Brandt geb. Hansmann erinnert sich, daß die Mutter ihr "gedruckte Bau-Steine" gezeigt hatte - keine richtigen Bau-Steine, sondern aus Papier. Diese Finanzierungs-Weise beteiligte die Gemeinde sehr stark.]

Dieses Gebäude, diese Kirche, dieser Raum erklärt sich nicht aus sich selbst. Nichts erklärt sich aus sich selbst.

Das heißt nicht, daß alles erklärbar ist.

Innerhalb der Verhältnisse sind es es Menschen, die handeln. Sie packen weniger oder mehr zu. Schauen wir, was sich abspielte.

Der Industrialisierungs-Prozeß in Datteln. In Datteln beginnt der Industrialisierung erst relativ spät: um 1900.

Vor 1900 steht jahrhundertelang die Zeit in diesem Land-Bereich ziemlich still.

Das Dorf Datteln ist eingebettet in eine Land-Wirtschaft. Sie wird auf niederm Niveau betrieben.

Soziologisch gesehen ist das Land jahrhundertelang organisiert als eine Grund-Herrschaft: Eine kleine Anzahl von Familien des niederen Adels besitzt den Boden. Die Grund-Herrschaft gibt das Land an Bauern in Pacht. Im 19. Jahrhundert können diese Bauern in der sogenannten Bauern-Befreiung Eigentümer werden.

Für diese Land-Wirtschaft entwickeln sich eine Reihe von Gewerben - im Kirch-Dorf.

Ein zweiter Erwerbs-Zweig ist die Schiffahrt an der Lippe - mit einigen Schiffer-Familien. Sie geht schon vor 1870 stark abwärts.

1892/1897 wird der Dortmund-Ems-Kanal gebaut. Er durchschneidet das Amts-Gebiet. 1899/1905 entsteht die Eisenbahn Osterfeld-Hamm.

Im Rahmen der Nord-Wanderung des Bergbaus wird nun an diesem günstigen Standort eine Zeche angelegt.

Dritte Standort-Verbesserung: 1914 wird entschieden, daß die Lippe nicht, wie geplant, kanalisiert wird, sondern den Lippe-Seitenkanal erhält.

Die Krupp-Zeche. 1901 erwirbt Krupp Gelände, 1902/1908 entsteht die Zeche - eine der modernsten Anlagen.

Krupp braucht Koks für seine Stahl-Produktion.

Weiterhin ist an der Zeche die große Schifffahrts-Gesellschaft Norddeutscher Lloyd beteiligt - zur Hälfte: Sie braucht Kohle für ihre Schiffe und sie verkauft Kohle an die Kriegs-Flotte, die in dieser Zeit entsteht.

Nach der Koks-Erzeugung werden nun auch die Neben-Produkte verarbeitet: Der Bergbau entwickelt eine chemische Industrie.

Die drei Zechen, die auf Dattelner Gebiet arbeiten, sind Großbetriebe.

Sie holen in kurzer Zeit unglaublich viele Menschen in das Gebiet.

Allein die Krupp Zeche hat 1911 3.600 Leute, 1920 4.242, 1927 3.894.

Zeche und Kirche. Zur Zeche hat die Kirche einen dichten Bezug: Das Luther-Haus entsteht 1916 in der größten Zechen-Siedlung (Beisenkampf), und die Luther-Kirche 1927 an der Naht-Stelle, wo eine weitere Zechen-Siedlung und das alte Dorf aneinander grenzen.

Improvisation. Alles ist ungeheuer rasch improvisiert, provisorisch, erst wenig entwickelt, es fehlt an vielem und es dauert lange, bis sich in dem Dorf Datteln eine Infrastruktur entwickelt, die den neuen Verhältnissen angemessen ist.

Im kirchlichen Bereich dauert es über 20 Jahre.

Die Nachkriegs-Katastrophe. 1918 - erleben die Menschen den Zusammenbruch des alten Reiches und eine halbe Revolution. Der Kaiser muß gehen. Aber was alles bleibt bestehen! Das Netz seiner Beamten. Die kaisertreuen Offiziere! Alte Mentalitäten und Denk-Weisen!

1919 stößt der Versailler Vertrag das Land noch tiefer in die wirtschaftliche und mentale Katastrophe. Weithin wird vergessen, daß zuvor 1871 der siegreiche deutsche Kaiser das Nachbar-Land Frankreich in ähnlicher Weise geschädigt und gedemütigt hatte. Der Vertrag von Versailles ist die Rache - aber er sorgt dafür, daß Deutschland nicht mehr auf einen grünen Zweig kommt. Die Regierungen der Alliierten setzen sich über die Warnungen ihrer eigenen weisen Männer hinweg (Keynes, Weber).

Das Ruhrgebiet muß die Hauptlast der Strafe für den Krieg tragen: in wahnwitzigem Umfang wird es gezwungen, die industrielle Energie Kohle nach Frankreich zu liefern.

Die Förderung wird ausgebaut. Dafür werben die Zechen in großem Umfang weitere Bergleute, der Siedlungsverband Ruhrkohlenbezirk wird gegründet und die Treuhandstelle für Bergmannswohnstätten (THS) eingerichtet.

1920 putschen Gruppen, die das alte Reich wiederhaben wollen: angeführt von Kapp und General Lüttwitz.

Aber der einzige Generalstreik, den es in der deutschen Geschichte gab, verhindert die Rückkehr des Kaisers.

In diesem Streik verspielt die Regierung das Vertrauen der Menschen an der Ruhr: Sie entwaffnet die aufständigen Arbeiter, aber nicht die rechtsradikalen Freichorps.

1923 besetzt französisches Militär das Ruhrgebiet. Die Bevölkerung leistet passiven Widerstand.

Die Folge der Ruhr-Besetzung: Die Währung zerfällt - in der Inflation verlieren breite Mittelschichten ihr Vermögen. Eine Katastrophe - mit Folgen: Ein Teil davon, abgesunken, reagiert mit Radikalismus.

1925 strömt mit dem Dow Jones-Plan US-amerikanisches Kapital nach Deutschland. Es ermöglicht nach sieben mageren Jahren einen ersten relativen Wirtschafts-Aufschwung.

Er ist relativ, denn die Wirtschaft muß sich nun dem Welt-Handel anpassen - das heißt: Es bleibt nur bestehen, was außerordentlich rigoros rationalisiert wird. So entsteht durch Betriebs-Schließungen eine große Arbeitslosigkeit. Ein Choc für die Region, die bis dahin keine Arbeitslosigkeit kannte.

Wer Sach-Vermögen hatte und dadurch die Inflation gut überstand, muß nun eine Abgabe zahlen: die Hauszins-Steuer. Ein Teil davon geht in der Wohnungs-Not in den Neubau von Wohnungen.

In diesen fetten Jahren entsteht die ev. Kirche in Datteln - kurz vor der erneuten höllischen Wirtschafts-Katastrophe von 1929.

Die evangelische Kirchen-Gemeinde und ihre Kirche. Im katholischen Vest gibt es 1890 nur einzelne Lutheraner. Die ersten lutherischen Gottes-Dienste finden 1893 im Saal des Wirtes L. Witte statt. Der Bau des Dortmund-Ems-Kanals und des Schiffs-Hebewerks Henrichenburg bringt protestantische Familien. 1899 bildet sich eine evangelische Kirchen-Gemeinde: in Waltrop zusammen mit Datteln.

Die Zechen müssen die notwendigen angeworbenen Bergarbeiter unterbringen. Daher bauen sie Siedlungen. 1908/1912 entsteht die sehr große Krupp-Siedlung Beisenkampf - mit über 900 Wohnungen. Sie bildet einen eigenen Stadt-Bereich - auch durch vorzüglichen Städte-Bau.

Durch die vielen Zugewanderten ist ein evangelisches Milieu entstanden. Es schafft sich nützliche Bauten: 1916 wird ein Gemeinde-Haus, genannt Luther-Haus, und ein Kinder-Garten für evangelische Kinder gebaut. Den Plan dazu entwarf der Presbyter und Zechen-Baumeister Hugo Herzbruch in Datteln. Das Luther-Haus ist 12 Jahre lang eine Predigt-Stätte.

1920 erhalten die evangelischen Gläubigen in Datteln, damals eine Minderheit, die Etablierung: Die Gemeinde Waltrop-Datteln wird geteilt und so bildet sich eine eigene Gemeinde in Datteln. Sogleich wird eine zweite Pfarrer-Stelle eingerichtet.

Damit entsteht auch der Wunsch, eine Kirche zu bauen. Das Presbyterium verfolgt dieses Ziel, aber die schwierige Zeit lässt es viele Jahre nicht zu.

Die Kirchen-Gemeinde erwirbt einen Kirchbau-Platz an der Castroper Straße (Lutherhaus). Aber er wird unbrauchbar durch die Regulierung des Mühlenbaches. 1923 tauscht sie ihn gegen ein Grundstück am Mühlenrott, an der Ecke Peveling- und Jansenstraße.

Als 1925 der erste Wirtschafts-Aufschwung kommt, kann der Kirchen-Bau geplant werden.

In diesen schwierigen Zeiten ist Kirche für viele Menschen eine Zuflucht. Dafür wird ein Wort von Martin Luther eingesetzt, das aus einer ebenfalls sehr schwieriger Zeit stammt: eine "feste Burg".

Als "feste Burg" soll das Kirchen-Gebäude aussehen - und so sieht es dann auch aus: mit seinem felsartigen Stein-Werk bis hoch hinauf zum Dach und zu den Glocken - wie ein mächtiger Schutz-Raum.

Den Entwurf macht ein Architekt aus dem Ort: Hugo Pfarre (1884-1955). Er ist damals 41 Jahre alt. Weil die Kirche ein sehr großer und komplizierter Bau ist, arbeitet er zusammen mit dem Architekturbüro Strunck und Wentzler in Dortmund.

Wir wissen nicht, wie das Presbyterium den Plan diskutierte. Offensichtlich gibt es unterschiedliche Meinungen - folglich Auseinandersetzungen.

Daß über Finanzen Bedenken entstehen, versteht sich in armen Zeiten aus der Sache. Der erste Entwurf soll eine Investition von 300.000 Mark auslösen. Der Architekt wird gebeten, eine Spar-Variante vorzulegen - sie sieht dann so aus: Eine Kirche ohne Kirch-Turm.

So schwierig die Finanzierung ist, aber auf dieses Symbol will die Mehrheit doch nicht verzichten - sie sieht im Turm die weithin erhobene Hand des Gebäudes, eine ausdrucksstarke symbolische große Geste.

Wahrscheinlich streiten sich in diesem Prozeß auch unterschiedliche Ansichten über die Gestaltung. Daher macht der Architekt mehrere Entwurfs-Versionen. Das ist ungewöhnlich.

Der erste Entwurf von 1926 wird durch einen zweiten radikaliert.

Gebaut wird mit mehreren erheblichen Veränderungen - und in der seinerzeit modernen Variante:

- Der Turm wird schmäler und unter Verzicht auf einige Details dann abstrakter.

- Die noch mittelalterlich gedachten Bögen der Vorhalle weichen einer einfachen und rechteckigen Form.

- Die Rosette ist nicht mehr rund, sie sitzt auch nicht mehr symmetrisch mitten in der Fassade, sondern seitlich, asymmetrisch. Und sie ist viereckig.

- Die Seiten erhalten hochgezogene Pfeiler.

- Die Detail-Formen des Gebälks sind nicht mehr nach historischem Vorbild geformt, sondern zerlegt und zu einer neuen Form gestaltet.

Vom 20. 6. 1927 bis zum 4. 11. 1928 wird gebaut.

Die beiden Pfarrer der Gemeinde, Friedrich Wunderlich und Karl Ecke, weißen die Kirche ein: am Reformationstag 1928.

Über dem Pfosten zwischen den beiden Eingängen begrüßt die Menschen wie in einer Versammlung auf dem Vorplatz eine überlebensgroße Figur - der geniale Reformer Martin Luther.

Die Kirche erhält drei Glocken.

Die Luther-Glocke trägt die programmatische Inschrift "Ein' feste Burg ist unser Gott."

Die Bergmanns-Glocke greift das Schicksal des Ortes auf - mit dem Text "Wer will Bergwerk bauen, muß auf Gott vertrauen."

Eine dritte Glocke, vom Bochumer Verein in Stahl gegossen, drückt die seinerzeit offiziell vertretene national-protestantische Haltung aus. Diese Glocke ist dem Generalfeldmarschall und Reichspräsidenten Paul von Hindenburg (1847-1934) gewidmet - mit der Inschrift: "Auf dunkle Nacht folgt noch ein deutscher Tag, einst bricht der Herr der Deutschen Schmach, doch auch zu ernster Arbeit mahnt der Glockenschlag."

Sie zeigt den problemgeprägten Ernst dieser Zeit.

Der Architekt. Wir wissen wenig über den Architekten Hugo Pfarre. Er hat in Darmstadt studiert - an der Technischen Hochschule, deren Architektur-Ausbildung einen vorzüglichen Ruf genoß. Sie schickte viele Ableger in die Regionen, auch ins Ruhrgebiet, z. B. nach Oberhausen.

Im 1. Weltkrieg kommt der junge Architekt nach Datteln. Kurze Zeit arbeitet er für die Zeche. Dann macht er sich selbstständig. Er bekommt einen Sohn und eine Tochter. In Datteln baut er eine Anzahl bürgerliche Wohn-Häuser und Siedlungen. Eines davon steht gegenüber der Luther-Kirche.

Die Lutherkirche war sein einziger Kirchen-Bau. Hugo Pfarrer entwarf auch das Pfarr-Haus.

Der Architekt war ein ausgezeichneter Zeichner.

Offensichtlich verfügte er über eine gute Bildung.

Er kannte und schätzte das Bauhaus. Sein Sohn berichtet: In seinem Haus war die Bauhaus-Zeitschrift abonniert. Das war damals selten.

Das weitere Schicksal der Kirche. 1929 bricht die New Yorker Börse zusammen. Schwarzer Freitag. Krise der Welt-Wirtschaft. 1933 kommt Hitler an die Macht.

1936 erhält Datteln den Status einer Stadt.

1944/1945 befreien die Alliierten Deutschland vom Terror der Diktatur.

Aber sie sind in der Wahl ihrer Mittel nicht wählervisch. Sie bestrafen durch Bomben-Terror kollektiv ein ganzes Land, obwohl nur eine Minderheit Hitler an die Macht gebracht hatte und unterstützte. Sie zerbomben Schätze, die der ganzen Welt gehören. Lange Zeit darf man nach dem Krieg nicht darüber reden. Aber unlängst hat eine Diskussion begonnen, daß nicht jedes Mittel den Zweck heiligt.

Der Bomben-Terror beschädigt die Kirche.

1948 wird sie wieder hergestellt, die Rabitz-Decke aber nur in einfacher Form erneuert.

Bis 1956 sind die zerstörten ursprünglichen Fenster ersetzt. 1954 wird die Fenster-Rose innen geschlossen.

1951 gestaltet Karl Helbig die Chor-Fenster. 1954/1956 fertigt Karl Helbig neun Glas-Fenster an.

Das Krieger-Denkmal (1922) wird aus dem Luther-Haus übertragen: an die Wand des Altares. Nach 1945 wird es in den Raum unter dem Turm versetzt.

1983/1985 wird die Kirche restauriert. 1985 kommt sie unter Denkmal-Schutz.

Vor die Rückwand wird vor der Rose eine Orgel gebaut - eine gewaltige Figur.

Das Kreuz über dem Altar wird aus Spurlatten eines stillgelegten Bergwerks gemacht (vgl. den Aussichts-Turm der Zeche Waltrop in Waltrop). Dies ist auch als eine Aufforderung lesbar: Werft nicht alles weg! - manches läßt sich weiter nutzen. Es soll auch in Zukunft Zeichen der Vergangenheit geben.

So steht die Kirche nun vor uns.

Die Modernität der Kirche. Es spricht für die Gestalt der Kirche, daß wir auch jetzt, in diesem Augenblick, denken können: Wie modern ist sie doch! Sie könnte soeben gebaut sein.

Aber sie ist schon ein dreiviertel Jahrhundert alt.

Das läßt uns auf den Gedanken kommen: Alles, was gut entwickelt wurde, hat weit über sich selbst hinaus Aktualität.

Zeit vergeht nicht einfach - Zeit kann auch bestehen bleiben.

Ich habe vor 5 Jahren in Wittenberg eine Forschung zum Freundes-Kreis des Doktor Martin Luther gemacht und publiziert - in dieser protestantischen Ursprungs-Geschichte entdeckte ich sehr viel Faszinierendes: Es kann uns bis heute beschäftigen, anregen, diskutieren lassen.

So mag es uns auch in dieser Kirche gehen.

Vieles sieht man.

Vieles ahnt man.

Aber wer viel weiß, sieht mehr.

Daher möchte ich Ihnen nun einen Blick in die Zeit-Verhältnisse öffnen, die zur Gestalt dieser Kirche geführt haben.

Vieles davon drückt sich in diesem Bau aus.

Der schwierige Weg zur pluralistischen Gesellschaft. Keine Herrschaft ist fugenlos. In jeder Herrschaft gibt es unterschiedliche Interessen, verschiedene Strömungen, Brüche.

In der Kaiser-Zeit hatte sich unter der Hand ein Pluralismus gebildet.

Diesen Pluralismus gab es als informelle Tatsache in der Gesellschaft.

Und er versuchte in einem langen Prozeß, sich auch formell auszudrücken: Wir nennen dies Demokratie. Sie hat einen langen und überaus mühsamen Weg.

Zunächst heißt Demokratie: Auch formell zugestandenes Lebens- und Entfaltungs-Recht von vielen Gruppen und von einzelnen. Die unterschiedlichen Ansichten sollen ihren Anteil am Gemeinwesen haben.

In den 1920er Jahren gibt es zum ersten Mal in der Gesellschaft einen erlaubten Pluralismus. Im Prinzip erlaubt, auch wenn die Praxis nicht immer folgte, sind: unterschiedliche Welt-Anschauungen, Haltungen, Parteien.

Dieser Pluralismus stößt jedoch ständig mit den älteren Vorstellungen von Gesellschaft zusammen. In diesen 1920er Jahren gibt es unendliche Reibungen. Alles, was sich Menschen als Fortschritt vorstellen, trifft auf riesige Widerstände. Das geht häufig quer durch die Familien und durch die Sippen. Quer durch die Stadt und die Stadt-Viertel. Quer durch die Kirchen-Gemeinden.

So sehen viele Menschen die neu gebildete Demokratie als gefährlich an. Sie möchten auch weiterhin in dem Irrtum leben, daß ihr kleiner Teich der Ozean ist. Daß alle so sein müssen, wie sie selbst. Daß nur sie die Wahrheit haben. Daß sie und kein anderer Recht hat.

Wer so denkt, muß ziemlich zwangsläufig zu militärischen Mitteln greifen.

Da es aber den Pluralismus in der Gesellschaft als notwendiges Verhalten gibt, wird die Vorstellung, ihn abschaffen zu können zwangsläufig zum Wahn.

Diese Wahnschaffigkeit gipfelt nach 15 Jahren, nach nicht einmal einer Generation, in der NS-Herrschaft.

Aber selbst in ihr gibt es eine Vielfalt von Strömungen.

Sie bringen sich gegenseitig um.

Die Militär-Mentalität und ihre Folgen. Die Zeit zwischen Kaiser Wilhelm II. und dem Dikator Adolf Hitler wird häufig Zwischenkriegszeit genannt.

Sie ist unglaublich wirr.

Erschüttert war die Oberherrschaft. Vom Kaiserreich mit seinem Dreiklassen-Wahlrecht und der oligarchischen Regierung, d. h. nur von einigen wenigen, - der Schritt von dort zur Demokratie, die noch in den Kinder-Schuhen steckte, ist gewaltig. Dazwischen liegen Welten.

Und zugleich läuft vieles einfach weiter, was eigentlich nicht weiterlaufen darf. Kaum jemand arbeitet wirklich an der Demokratie. Sie wird weithin nicht verstanden. Und so gibt es eine Fülle von Konflikt-Stoff.

Mehr noch: in den Köpfen wird fast nichts mental verarbeitet.

Die Männer kamen aus einem unvorstellbar mörderischen Krieg. In der Heimat gab es eine Hungers-Not.

Vor Verdun starben 800.000 Menschen. Sowohl Deutschland wie auch Frankreich führten dort einen sogenannten Abnutzungs-Krieg nach dem Motto: Die letzten Überlebenden gewinnen den Krieg.

In diesem Krieg wurde die Mentalität des Faschismus geboren.

So herrscht in den 1920er Jahren weithin die Auffassung, alle Probleme müßten mit dem Mittel des Krieges erledigt werden.

Es gibt zwar keine Möglichkeiten eines äußeren Krieges, aber im Inneren tobt im Grunde ein ständig aufflammender Bürger-Krieg. Kapp-Putsch. Freikors. Ruhr-Besetzung. Hitler-Putsch vor der Münchner Feldherrn-Halle.

Die Rechte wie die Linke haben paramilitärische Verbände. Militär und Polizei schießt auf demonstrierende Arbeiter. Arbeiter werden ausgesperrt.

Gehn wir Kommunisten verhauen, sagen etliche Männer - und tun es. Und Kommunisten verhauen andere. Die frühen Nazis sind durch und durch militarisiert. Sie bestehen weithin aus Schläger-Truppen, die plötzlich auf Lastwagen aufkreuzen. Sie nennen sich SA.

Die Militär-Mentalität ist in den 1920er Jahren auch in der Kirche nicht überwunden. Ein Krieger-Denkmal wird aufgestellt - sogar im Chor der Kirche. Ein furchtbares Bild. Nachträglich wird der Krieg naiv gerechtfertigt.

Das Fremden in der Gesellschaft. Die 1920er Jahre sind die Zeit, in der sich die Propaganda entwickelt. In dieser Wirrnis appelliert sie unentwegt an ein menschliches Verhalten, das wenig entwickelt, undifferenziert, unüberlegt ist - es folgt einigen ganz frühen Impulsen.

In der Entwicklung von Kindern erscheint etwa mit acht Monaten ein eigenständiges Phänomen: Sie fremdelt. Wenn sie sich gut entwickeln, überwinden sie diesen Zustand. Viele Menschen behalten ihn jedoch ihr ganzes Leben. Dementsprechend sehen sie alles, woran sie nicht gewöhnt sind, als fremd an - es irritiert sie, sie reagieren mit Abweisung, werden knatschig, oft sogar militant.

Das Ruhrgebiet ist in der Zwischenkriegs-Zeit eine Landschaft, die gegenüber der gewohnten Landschaft, z. B. dem Münsterland, völlig anders ist - nicht nur im Ausschen, sondern auch in der Zusammensetzung der Menschen-Gruppen.

Datteln hat nun weit mehr Zugewanderte als Einheimische: Binnen einer Generation von 25 Jahren verzehnfacht sich die Bevölkerung. Wie damit umgehen?

Die alteingesessenen Pfahl-Bürger schließen sich zusammen - gegen die Fremden.

Die einen führen Glaubens-Kriege.

Die anderen sehen neben sich den Kumpel. "Ob Tscheche, Pole oder wer das war, wir haben hier keine Unterschiede gemacht. Die waren alle egal," berichtete Stefan Lichtrauter, ein Bergmann. Wer den Bergbau aushielte, auf den hatte er tiefe und prägende Wirkung.

Die koloniale Empfindung. 1900 hat das Amt 4.979 Einwohner. Datteln ist ein Dorf.

Mit den beiden Zechen wächst der Ort in mehreren abenteuerlichen Sprüngen, die von niemandem so einfach verarbeitet werden können - weder von den Einheimischen noch von den Zuwanderern: 1904 hat Datteln schon die Hälfte mehr Menschen (6.251), 1907 sind es 7.497, 1908 weitere 2.000 mehr (9.587), 1909 noch einmal (11.310), 1910 ein weiteres Mal - jährlich also plus 2.000 Zuwanderer (13.882).

Eine solche gewaltige Vermehrung in so kurzer Zeit hatte es nie zuvor in der Geschichte der Menschheit gegeben.

In wenigen Jahren sind mehr Leute von Draußen im Dorf als Einheimische.

Der zweite Choc für die fast ausschließlich katholischen Einheimischen im Westen: Unter den Zuwanderern sind sehr viele Protestanten.

Den Choc versteht heute nur, wer sich vor Augen hält, welche gewaltigen Spannungen es einst zwischen Katholiken und Protestanten gibt, verschärft durch den Kulturkampf.

1926 leben in Datteln 7.700 Protestanten.

Dritter Schock: Zuwanderer aus den östlichen Provinzen Posen, Westpreußen und Schlesien. Diese Landarbeiter sprechen meist polnisch. Sie werden bis 1918 als Sicherheitsrisiko angesehen. Das Reichsvereinsgesetz von 1908 untersagt es ihnen, auf öffentlichen Versammlungen im Westen, ausgenommen Wahl-Veranstaltungen, polnisch zu sprechen. Die örtlichen Behörden überwachen es und zeigen viel an. 1917 gibt es 3255 Polen - fast ein Sechstel der gesamten Bevölkerung.

Diese Polen vermischen sich fast nicht. Die Gründe: National-Stolz. Abgeschiedenheit. Eigene Vereine. Eigene Gewerkschaft. Eigene politische Vertretung: im Polenbund. Sie haben 5 Sitze im Gemeinderat.

Ein Teil der Polen kehrt 1918 in die Heimat zurück - in den neu gegründeten polnischen Staat. Kurz danach, 1923, wirbt das siegreiche Frankreich in der Krise der Ruhr-Besetzung weitere Polen ab - für seine Bergwerke in Nordfrankreich und im Saarland.

Es gibt heftige Vorurteile gegen Zuwanderer, vor allem gegen "Pollacken". Stellen wir uns die mentalen Konflikte vor.

1926 ist jeder 15. Einwohner aus dem Ausland. Im breiten Spektrum dieser multikulturellen Gesellschaft gibt es: nur noch 164 Polen, aber 459 Deutsch-Österreicher, 1.048 Tschecho-Slowaken, 377 Südslovaken, 103 Niederländer und 47 Italiener.

Vierter Choc. Die Landschaft des Münsterlandes verändert sich durch die Industrialisierung sehr tiefgreifend. An die Stelle der gewohnten Bilder, auch bei den Zuwanderern, treten ganz neue Bilder: gigantische Industrie-Anlagen, Kanäle, wildes Häuser-Bauen.

Einst steht einige hundert Meter von der Kirche entfernt die Zeche Emscher-Lippe. Es gibt Fotos, die die Kirche mit der Zeche zeigen.

1926 ist die soziale Struktur in Datteln gegenüber der sozialen Struktur in Preußen ganz untypisch: 76,8 Prozent der Bewohner arbeiten in Industrie und Handwerk - fast doppelt so viele wie im preußischen Durchschnitt mit 41,3 Prozent. Die Landwirtschaft ist zusammengeschmolzen auf 6,7 Prozent - gegenüber 22 Prozent in Preußen.

In der Zeit des Kirchen-Baues 1926 gilt Datteln als "Kolonialland".

Die Unsicherheit der Zeit. Immer schon sind die Zeiten unsicher. Damit fanden sich die Menschen weithin ab.

Aber nun entsteht ein Paradox.

Durch Fortschritte in der Industrialisierung wächst tendenziell die Berechenbarkeit des Lebens - und daraus erwachsen Hoffnungen und Erwartungen.

Und von 1871 bis 1914 gab es eine Zeit des Friedens, die länger war als jemals zuvor.

Dann kommt der große Krieg und die Veränderung der Verhältnisse - und die Zeit ist wieder total unsicher. Keiner weiß, was morgen geschehen wird.

Die Menschen haben das Gefühl einer tiefgreifenden Zerrissenheit.

Unübersichtlichkeit. Die Zeit erscheint völlig unübersichtlich.

Nachrichten gibt es nur in Fetzen. Die meisten Familien haben keine Zeitungen. In den Zeitungen steht nicht viel. Außerdem sind sie weltanschaulich und parteilich ausgerichtet. Und sie putschen die Leute hoch.

Die Medien, Zeitung, Illustrierte und Radio, breiten sich in die breiten Massen aus. Aber dies beginnt nicht mit Information, sondern mit Propaganda.

Charakteristiken des Zeit-Alters. Die Menschen erleben diese Zwischenkriegszeit wie einen Strudel.

Darin herrscht ein Wechselbad der Gefühle, eine starke Emotionalität - und wenig Sinn für ruhige Reflexion.

Die Massen-Medien, vor allem der Film, appellieren und kochen die Instinkte hoch - ungefiltert und undisponiert. Die Unterhaltungen sind durchsetzt von den Grusel-Geschichten des Dr. Mabuse, Frankenstein, Metropolis und vielem mehr.

Haß wird geschiürt - auf alles und jedes.

Von Liebe ist selten die Rede. Ausnahme: Der Philosoph Max Scheler schreibt ein Buch mit der These: Liebe als Erkenntnis.

Nebeneinander existieren bei den einen ein trotz der schwierigen Verhältnisse nie dagewesener Fortschritts-Optimismus - und bei den anderen eine tiefe Depression.

Überall gibt es eine starke Gläubigkeit - aber in Unterschiedliches. In mehrere Bekenntnisse. In unterschiedliche Parteien. In unterschiedliche Auffassungen der Welt. In unterschiedliche Ziele.

Die Menschen leben in einer gebeutelten Gesellschaft.

Viele spüren die alte Größe. Viele träumen davon, sie wiederzugewinnen.

Das führt zu mancherlei Hochstapelei.

Es gibt kaum einen Realismus, der zur Bescheidenheit anleitet.

Die Gläubigkeit in den 1920er Jahren drückt sich aus in vielerlei extremen Gestaltungen - sie sollen faszinieren.

Dazu gehört eine sehr starke Direktheit des Ausdrucks. Man will kein dazwischentreten der Reflexion. Der Philosoph Ludwig Klages drückt eine verbreitete Diskussion dazu mit einem Buch-Titel aus: "Der Geist als Widersacher der Seele".

In dem Strudel dieses Jahrzehnts spielt das Abenteuer eine große Rolle.

Daß die Gesellschaft lange Zeit scharf in Klassen sortiert war, ist bei vielen Menschen noch lebendig. Sie fordern dies weiterhin ein - gegen die neue Verfassung der Demokratie. Sie finden sich nicht damit ab, daß die Staats-Verfassung nun in vielerlei Weise eine Gleichheit der Menschen fordert.

Dadurch entsteht eine gewaltige Spannung zwischen Anspruch und Wirklichkeit.

Sie schafft ein Klima des ständigen Verfassungs-Bruches.

Viele Reiche geben sich weiterhin als Aristokraten.

Sie verachten die Armen - als Pöbel.

Wer das Glück hat, studieren zu können, betrachtet sich ebenfalls als besserer Mensch.

So nährt sich bei vielen Menschen ein Wahn: eine Edel-Rasse zu sein. Im nächsten Jahrhundert wird er ganzen Völkern zu einem grausamen Verhängnis und zerstört schließlich die Wahn-Sinnigen selbst.

Die Ärmsten sind weithin von ihrer harten Arbeit erschöpft und in ihren engen Verhältnissen gefangen. Ihre Parteien und Gewerkschaften beschränken sich auf wenige große und gut klingende Sätze - aber sie blicken nicht über den Teller-Rand. Ihre Verachtung der Intelligenz und der Kultur ist verheerend, weil sie ihnen viele Möglichkeiten nimmt. Das ändert sich erst 50 Jahre später - mit einem erwachten und gewandelten Verständnis.

Die Wohlhabenden hassen den neugebildeten Staat. Die Armen mißtrauen ihm, weil er es nicht fertig bringt, diesen Strudel der Verhältnisse vernünftig zu gestalten.

Der Staat wird geführt von einer großen Koalition von Sozialdemokraten, einem damals sozial orientierten katholischen Zentrum und einer damals aufgeklärten und sozialen liberalen Partei. Das wäre heute eine traumhafte Koalition.

Aber sie scheitert: Erstens an den Verhältnissen. Deren Rahmen-Bedingungen sind so schwierig, daß sie eigentlich nur scheitern lassen können.

Zweitens an der Fülle der militanten Ewig-Gestrigten.

Drittens, weil sie selbst keine demokratische Kultur zu schaffen in der Lage sind. Sie erkennen die Rolle der Kulturen-Bildung nicht.

Dies ist übrigens die Gefahr jeder politischen Strömung: daß sie sich wie eine Zunft eng in sich abschottet und dann einzig in der Nomenklatur, d. h. in den Worten eines sehr eingeengten Begriffs von Politik redet.

In dieser zerrissenen Zeit spielen sich nun erneut die harten Männer auf - im Geist von Männer-Bünden.

Die Frauen haben zwar das Wahl-Recht erhalten, aber von Emanzipation kann im Großen und im Kleinen kaum die Rede sein, obwohl es nun in Kultur und Politik imposante Frauen-Figuren gibt.

Unter Intellektuellen finden wir weithin unverdaute Halbbildung. Intelligenz wird nicht zum Erkennen eingesetzt, sondern zum Verstärken von Egomanien. So bleibt sie meist eine Pseudo-Intellektualität.

Im Strudel der 1920er Jahre beginnt auch sehr viel Neues.

Aber das meiste ist unreif. Es gibt manche erste Mündigkeit und zugleich ein Meer von weiterlaufender Unmündigkeit.

Vieles beginnt, was schon lange hätte beginnen könnte, - aber nach wenigen Jahren wird es vom NS-Staat zerschlagen.

Der Strudel ist geprägt von Polarisierung: in jedweder Sache, Menschen, Gruppen, Denk-Weisen. Polarisierung: intellektuell und antiintellektuell.

Dies hatte seit jeher in Deutschland eine Tradition.

Und bis heute ist dieses Land ständig in der Gefahr in Entweder-Oder zu denken - es hat keine oder wenig Kultur des Ausbalancierens, des Denkens in Und-und.

So wird in diesem Strudel überall der Teufel gesehen.

Industrialisierung, Krieg und Inflation haben einen Teil des Bürgertums deklassiert, in tiefe Depression geworfen - und so nähren sich Haß und Rache.

Die bürgerlichen Absteiger lesen Spenglers Untergangs-Philosophie.

Nebeneinander herrschen das Gefühl der Ohnmacht und gleichzeitiger Größen-Wahn.

Ein Hexen-Kessel.

In einer Gesellschaft gibt es neben vielen Zivilisierungs-Versuchen eine Kette von Putschen: Kapp-Putsch, Hitler-Putsch. Die Tätigkeiten der SA und auch der Kommunisten sind der fordauernde Versuch des Putsches: Revolution von links und Revolution von rechts.

Den Hexenkessel symbolisiert auch das weite Spektrum der Parteien. Sie erschöpfen sich in Leer-Formeln. Kaum eine hat den Sinn dafür, konkret in der Gesellschaft zu arbeiten. Obwohl die breite Lebensreform-Bewegung, die um 1900 aufbricht, dafür ausgezeichnete Beispiele gesetzt hat. Aber Politik wird als eine Über-Diskussion betrieben.

Allgegenwärtig ist die Aggressivität der Auseinandersetzung.

Es wimmelt von Versprechen - aber kaum etwas wird gehalten.

Den erkenntnisarmen Blick symbolisieren vor allem die umlaufenden Geschichts-Fälschungen.

Dazu gehört die Dolchstoß-Legende: daß die Linke in der Heimat die tapferen Truppen des Kaisers in Frankreich am Siegen gehindert habe.

Nebeneinander gibt es einen weiterlaufenden Militarismus und einen nun stärker werdenden Pazifismus. Die Militaristen denunzieren die Pazifisten als Verräter, ehrlose Gesellen und so fort.

Was sich nicht offen militärisch äußern kann, organisiert sich paramilitärisch. Dieses Paramilitärische durchsetzt viele demokratische Einrichtungen und führt Demokratie dadurch ad absurdum.

Quer durch die Gesellschaft zieht sich der Widerstand gegen die Verhältnisse - passiv und aktiv.

Im Hexenkessel wird der Wechsel in den Orientierungen von vielen Gruppen abgelehnt, von anderen nicht verdaut.

Es herrscht größte Zerrissenheit über der Frage: Ist dies der Traum vom Kaiser-Reich oder eine Republik mit demokratischen Verfahren?

Fast selbstverständlich verbreitet sich in solchen Verhältnissen die Korruption.

In diesem Strudel entstehen Rattenfänger - aber wenig Unterscheidungs-Vermögen in allen Schichten der Bevölkerung.

Und schließlich verbreitet sich der Zynismus: Er betet den Erfolg ohne Orientierung und Maßstäbe an - der Erfolg um des Erfolgs willen.

Ebenso den Krieg um des Krieges willen. Literarisch drückt dies Ernst Jünger aus.

Juristisch und politisch formuliert Karl Schmitt dies als "Dezisionismus": eine Entscheidung rechtfertigt sich durch die Entscheidung. Im Dritten Reich feiert diese These der Führungs-Willkür Triumph - als ein neuer Absolutismus.

Heute steht sie uns erneut vor Augen: im Gewand des Neoliberalismus, dem es egal ist, womit es Erfolg gibt und wer dabei auf der Strecke bleibt.

Versöhnungen. Zugleich aber gibt es in den 1920er Jahren eigentümliche Versöhnungen.

Davon ist eine überliefert - aus Datteln.

Mitten in der Auseinandersetzung über die französische Ruhr-Besetzung 1923 sind im Luther-Haus in der Siedlung Beisenkamp im selben Gottesdienst der Beigeordnete des Amtes und der französische Kommandant Etienne Bach, ein Elsässer und daher protestantisch. Znächst weigern sich beide haßerfüllt miteinander zum Abend-Mahl zu gehen. Dann bringt sie der Pfarrer Wunderlich zusammen. Sie versöhnen sich.

Der Franzose gründet wenig später eine Vereinigung für die Friedens-Arbeit, die heute noch besteht.

Die Gestaltung der Kirche spiegelt die Gefühle der Zeit. Dies ist nun alles so nicht in dieses Architektur sichtbar.

Aber es kommen bestimmte Gefühle, die sichtbar gemacht werden durch Gestaltung.

Darin sind - wie in einer Kette - weitere Gefühle verborgen, die mitgewirkt haben, sie hervorzubringen.

Architekten saugen auf.

Aber sie sind keine Philologen - sie arbeiten nie genau. Sie verwandeln auch, was sie aufsaugen. Sie studieren nicht intensiv und präzis.

Die Kunstgeschichte hat das Verhältnis von Ursache und Wirkung, von Vorbild und Nachbildung meist überschätzt. Sie war besessen vom direkten Vorbild - aber das gab es selten. Der Psychologe kann den Vorgang besser erklären: Ein Mensch wie der Architekt sieht vieles, speichert es in seinem Gedächtnis - meist ungenau und nach seinen Bedürfnissen und Fähigkeiten. Dann arbeitet er mit diesem Material, wenn er etwas entwerfen soll.

Natürlich ist es schön, etwas wieder zu entdecken, was genau benennbar ist. Aber davon gibt es nicht viel.

Und schon gar nichts bringt es, wenn wir etwas mit dem Jahr der Vorbild-Ersfindung in Zusammenhang bringen. Denn es dauert meist sehr lange, bis sich etwas verbreitet hat. Auch dies wird von der Kunst-Geschichte oft absurd gehandhabt.

Hinzu kommt die Neigung der Kunst-Geschichte, unterschwellig von Kopie zu sprechen. Immer steht einer auf den Schultern von anderen. Er benutzt vorhandene Prägungen, aber er arbeitet mit ihnen auf seine Weise.

Dies ist besonders in den 1920er Jahren ausgeprägt. Nun gibt es für den Architekten mehr Freiheit als jemals zuvor. Diese Freiheit verdankt er auch den Widersprüchen dieser zerrissenen Zeit.

Die Architekten nehmen eine Vielzahl von Strömungen auf und gestalten aus diesem Material.

Allgemeine Zeit-Gefühle symbolisieren sich auch in der Gestalt der Luther-Kirche in Datteln.

Die Gefühle. In der Gestaltung der Dattler Kirche zeigt sich eine hoch auflaufende, teilweise kochende Gefühls-Welt.

Es gehörte viel Mut dazu, die gesamte Außenhaut wie eine Welt aus Felsen zu gestalten. In den Gestaltgebungen wurden magische Mittel eingesetzt.

Zum Beispiel in der Skulptur die Bann-Kraft des Blickes.

Weitere Gefühle werden wir im Folgenden benennen.

Die Gegensätze. Wir finden viele Gegensätze, Kontraste.

Die Fassade sieht mit ihren Felsen wild aus - im Innenraum wirkt der weiche Putz kultiviert.

Rauhes steht gegen Glattes. Die Außenhaut ist geprägt von grob belassenem Bruchstein. Darin gibt es einen Kontrast: feine glatte Formen als Umrahmungen der Fenster und als Ornamente in der Höhe des Turmes.

Gegensatz: Der wilden Außenhaut mit ihren Felsen steht die Disziplinierung durch die großen kubischen Bau-Formen gegenüber.

Außen und innen: große Formen gegen kleine Formen.

Weite leere ornamentlose Flächen gegen eine Massierung von kleinteiligen Ornamenten.

Hohes gegen Niedriges.

Erhabenheit, vor allem durch Größe ausgedrückt, gegen menschliche Dimension.

Also: eine Fülle von Gegensätzen.

Die dramatische Inszenierung. Dies alles ist inszeniert - und zwar sehr dramatisch.

Der Architekt distanziert die Kirche ein wenig von der Straße: Er umgibt den Vorplatz mit einer niedrigen Mauer und hebt ihn darin vier Stufen höher.

Dann klingt in den Bäumen der Gedanke des Parks an.

Und darin erleben wir eine Art Felsen-Burg - mit einem hoch aufragenden Turm.

Die Kirche besteht aus zwei großen Kuben: mächtig ist der Kubus des Gebäudes, im Gegensatz dazu schlank und hoch der Kubus des Turmes. Das Gebäude lagert breit auf der Erde - der Turm steigt steil zum Himmel.

Dann begegnen wir einer typischen Gestaltungs-Weise des Neuen Bauens: Beide Kuben erscheinen ineinander gesteckt.

In der Fassade steht eine Leit-Figur: der Reform-Genius Martin Luther. Er beherrscht ausstrahlend die Umgebung.

Diese Gestalt steht auch in ihrer Erscheinungs-Weise in der Tradition des Bekenntnishaften, das der protestantischen Kirche vom Beginn ihrer Geschichte eigen und charakteristisch ist.

Wir treten in eine äußere hohe Vorhalle ein.

Die mächtigen Türen fast antiken Aussehens, in den Details mit einer avantgardistischen Gestaltung geformt, sehen aus wie große Bilder.

Sie führen uns in eine zweite innere Vorhalle. Wir erleben einen Kontrast: Sie ist niedrig. Ihr Charakter: Geborgenheit.

Dann gehen wir durch relativ kleine Türen weiter und stehen unter der Empore: Sie liegt niedrig, lässt uns wenig Raum, beklemmt den Atem.

Einige Schritte weiter - welche Überraschung und rasante Veränderung: Wir stehen in einer Halle mit weitem Atem.

In protestantischer Tradition ist dies ein einziger Raum. Die Emporen umfassen ihn - wie ausgestreckte Arme.

Dieser große Raum orientiert sich in protestantischer Tradition auf die Kanzel: auf das Wort. Um dem Prediger nahe zu sein, ihn gut hören zu können, wurde von alters her rundherum die Empore angelegt.

Die Emporen-Brüstung läuft auf die Kanzel zu. Nach einer scharfen Brechung windet sie sich um die Kanzel herum.

Dann folgt eine Überraschung: Die Kanzel wird begleitet von einer Art Bühne.

Wer genau hinschaut und die Herkunft der Formen erkennt, die dort erscheinen, entdeckt: Diese Bühne nimmt die uralte Vorstellung des spätmittelalterlichen Hallen-Chores wieder auf, - eines Chores, wie er in der Region in vielen Städten gebaut wurde.

Aber er ist erheblich umgeformt.

Die Auseinandersetzung zwischen alt und neu: eine Umwandlung des Historischen. Wir entdecken eine Auseinandersetzung zwischen alt und neu: eine Umwandlungen des Historischen.

Im Zustand von 1927 (nicht wiederaufgebaut) hatte die Decke eine netzförmige Gestalt. Sie war eine Umwandlung der spätmittelalterlichen Raum-Abschlüsse.

Eine solche Gestalt ist im Chor erhalten.

Der Architekt griff alte Formen auf und bildete sie um.

Das ist typisch für die Zwischenkriegs-Zeit. Niemand kann aus dem Nichts erfinden. Die Moderne drückt sich meist darin aus, daß sie variiert und umformt.

Es gibt keine Reinheit des Stils.

Es gab sie übrigens auch in anderen Epochen niemals. Viele kunsthistorische Behauptungen treffen nicht zu.

Alte Formen haben neue Bedeutungen aufgesogen und sind daher rasant umgestaltet.

Der Chor ist nicht so tief wie einst, sondern kurz - wie eine Bühne.

Vorn hoch oben deutet auch der große Bogen den Raum als Bühne. Dies war einst pointiert: von einer dunkelgetönten Linie (altes Foto).

Dazu paßt, daß der folgende mittlere Bogen breit ist.

Ganz modern im Sinne von Avantgarde ist die Brechung der seitlichen Bögen: Sie erscheinen nur halb und verschwinden in der Wand - wir müssen sie im Kopf weiterdenken - sie sind imaginär. Das ist damals eine sehr moderne Gestaltgebung.

Der Chor endet schließlich in einer ganz ungewöhnlichen Umwandlung des Fensters: Es bildet eine spitze Ecke.

Diese spitze Ecke wurde in den 1920er Jahren geradezu ein Symbol für die expressive Architektur.

Der Architekt hat am niederländischen De Stijl und am Bauhaus gelernt: Er bildet den Chor-Abschluß mit zwei tafelartigen Flächen. Ein altes Foto in der Ausstellung im Gemeindehaus zeigt: diese beiden Scheiben-Flächen waren einst grau getönt.

Nach 1945 wird beim neuen Anstrich das Grau heller. Die Restauratoren des letzten Anstrichs schauten leider nicht genau hin und überstrichen es mit weißer Farbe. Dem nächsten Anstrich empfehle ich, diese avantgardische Formung durch die akzentuierende Grau-Tönung wieder herauszuarbeiten.

Schauen wir uns um: Scharfkantig und spitz ist vieles - es drückt Aggression aus.

Im Chor wenden uns die je zwei Pfeiler an den Seiten ihre spitzen Kanten zu. Sie schneiden scharf in den Raum.

Das Motiv der scharfen Grade erscheint als Ornament in der Emporen-Brüstung - und dann sogar im Schall-Deckel der Kanzel. Ähnlich: an der Unterseite der Empore.

Über dem Mittelgang laufen die seitlichen Emporen-Brüstungen aufeinander zu: als eine scharfe Spitze.

Assoziations-Reichtum. In diesem Strudel entsteht ein Reichtum an Assoziationen.

Außen: Burg, aufwachsend aus Felsen, die bis oben herauf steigen.

Innen: Die Eleganz der langen Emporen-Brüstung läßt an die Ozean-Dampfer denken, die in den 1920er Jahren bestaunt werden.

Das Kantige als Ausdruck der Aggression. Überall sehen wir harte Kanten.

Das heißt: die Ecken werden pointiert.

Überall gibt es spitze Elemente.

Wir sehen sofort auch den Kontrast: weiche runde Formen.

Die Pfeiler im Chor stellen sich spitz vor uns auf.

Die Gewölbe haben spitze Grade.

Auch die Empore besitzt eine Folge von Graten.

Die Seiten-Wände haben in den Fenstern scharfkantige Formen.

Und immer wieder wird ein Kontrast dagegen gesetzt: Weiche Formen.

Am Ende des Raumes aber sehen wir eine dramatische Zuspitzung: die spitze Ecke.

Einflüsse vom Theater und vom Film. Die Architektur lebt auch von Impulsen, die aus dem Theater und aus dem Film sowie der Stätte des Films, des Kinos, stammen.

1926 besitzt der Amtsbezirk zwei Lichtspiel-Theater: das Industrietheater mit 700 und die Kammerspiele mit 350 Plätzen. Mit 28 auf 1000 Einwohner liegt die Quote ein Viertel höher als im Reich mit 21.

Für weite Kreise ist das Kino das Theater.

Vom Film-Theater stammt die ausgreifende elegante Brüstung der Empore ringsherum.

Zur gleichen Zeit gibt es im Theater eine Modernisierungs-Bewegung.

Adolphe Appia¹ schafft Bühnen-Bilder für ähnlich plakative Inszenierungen. Sie vereinfachen die Gesten und die Zeichen - und zugleich spitzen sie dramatisch zu.

Wir sehen auch hier im Gebäude Vereinfachungen. Sie fordern die Konzentration und spitzen zu.

Im Sinne dieser vereinfachten Zeichen könnten auch die vierkigen Lampen unter der Empore entstanden sein - das Bauhaus hätte sie entwerfen können. Tatsächlich hat der Architekt Hugo Pfarre vom Bauhaus gelernt.

[Die Wirksamkeit dieser räumlichen Gestaltung zeigt sich auch darin, daß die Gemeinde intuitiv den Chor für Inszenierungen nutzt: Zum Abend-Mahl bilden Menschen einen Kreis. In Konzerten werden die Musikanten im Chor gruppiert.]

Die Bilder der Fenster im Chor stehen wie in zwei Film-Streifen übereinander. Sie präsentieren aus Geschichten - aus dem verbreitetsten Erzähl-Buch dieser Welt: aus der Bibel.

Die Rhythmik.

Die Brüstung hat eine sehr einfache Ornamentik: flache sehr geneigte Grate. Sie scheinen eilig nach vorn zu laufen - und vor allem rhythmisch.

An der Außenhaut finden wir eine Menge Rhythmik.

In der Krone der Außen-Wände gibt es in der Folge der Steine ein sehr hartes Stakkato.

Ähnlich: das Ornament zwischen den Turm-Fenstern. Es erscheint im Saal an den Fenstern erneut.

Das Ornament wird zum Rhythmus.

Rhythmik stammt aus der Industrie-Produktion - von der Maschine.

Der Schweizer Bühnenbildner Adolphe Appia ist der Schöpfer der ersten "rhythmischem Räume" für das neue Theater.

Dazu entsteht sofort eine heftige Auseinandersetzung.

In den 1920er Jahren spielt Rhythmik eine immense Rolle.

Rhythmik stammt aus der Industrie-Produktion - von der Maschine.

Die Faszination des Rhythmus wird in der Musik intensiviert.

Und im Film dieser Zeit.

Hans Richter macht 1921 einen Film mit dem Titel "Rhythmus" (1921). Walter Ruttmann filmt den Rhythmus der Großstadt.

Der Philosoph Ludwig Klages denkt in dieser Zeit (1926) über das Wesen des Rhythmus nach.

Rhythmen leben von der Wiederholung.

Der Rhythmus symbolisiert das Überwinden der Statik: Bewegung und Dynamik.

Und der Rhythmus sucht geradezu seine Durchbrechung.

Parallele Künste. Der Film in dieser Zeit reflektiert wenig - er wendet sich vor allem an die Psyche: Er intensiviert und verstärkt in extremer Weise Gefühle.

Er schafft extreme Stimmungen.

Sie stecken an.

Walter Brenk in Gelsenkirchen-Ückendorf erzählte mir: "Die Frauen ließen so viel sie konnten ins Kino. Sie wollten dort weinen - und waren glücklich, wenn sie weinen konnten."

Der expressionistische Film ist sehr suggestiv.

Er arbeitet mit raffinierten Licht-Effekten.

Er bringt extreme Blick-Weisen. Dazu gehören Bild-Ausschnitte, die etwas ganz nah an die Menschen heranrücken.

¹ Adolphe Appia mit Gordon Craig. Bühne als rhythmischer Raum. Bühnen-Bild von Adolphe Appia für Orpheus und Eurydike (Gluck) in Hellerau 1912/1913. In: Raumkonzepte. Konstruktivistische Tendenzen in Bühnen- und Bildkunst 1910-1930. Ausstellungs-Katalog. Köln 1986, Abb. S. 23.

Die Kamera-Führung stößt die Zuschauer in der direktesten Weise auf die Sachen, Menschen und Szenen.

Der Film wird montiert - das heißt: Die Bilder und Szenen lassen sich in geradezu surrealer Weise organisieren.

Zugleich ist der Film stets eine Darstellung in Zusammenhängen.

Mühelos kann der Film Sprünge der Dimensionen machen. Heranziehen von etwas. Entfernen von etwas. Abwechslung von der Totalen mit Großaufnahmen.

Das Film-Auge kann überall sein: Es wirkt allgegenwärtig, wie das Auge Gottes.

Dadurch erscheint der Film allmächtig.

Der Film bringt eine dramatische Verdichtung von Handlungen.

Mühelos aber kann er auch unterbrechen, Episoden einfügen, auch weitere Erzähl-Stränge entwickeln.

Diese Unterbrechungen der Montage schaffen Spannung. Denn stets wollen wir wissen: Wie geht es weiter? - - - wie geht es aus? Alles Geschichten-Erzählen hat eine innere Dynamik, eine Motorik, die vorwärts treibt.

Filmisches geht auch in die Architektur ein. Es gibt Parallel-Phänomene in den Gestaltungen.

Polyperspektivisches Kino. Der Film kann von mehreren Seiten sehen.

Picasso hat dies aufgenommen. Wenn er ein Porträt malte, zeigte er in einem Bild mehrere Ansichten der Person. Das irritierte natürlich viele Menschen - aber es ist logisch: Wir sehen einen Menschen ebenfalls von mehreren Seiten.

Auch hier gibt das Gebäude nicht mehr, wie jahrhundertelang, eine starre Achse mit einem genau fixierten Blick vor.

Das empfinden wir am besten, wenn wir herumgehen.

Noch deutlicher wird es durch die Empore, die zu drei Vierteln den Hauptraum umgibt.

Der Mythos Luther. In der Fassade steht über dem Eingang eine große Skulptur: Martin Luther.

Luther hat nie besondere kirchliche Ämter gehabt. Im wesentlichen war er Professor an der damals größten deutschen Universität, in Wittenberg. Daneben war er Prediger in der Stadt-Kirche. So muß uns dieser Mythos besonders wundern.

Seine Autorität bezog er aus der persönlichen Ausstrahlung Auge in Auge und aus der Kraft seiner schriftstellerischen Tätigkeit, also aus dem Umgang mit dem Wort.

Es ist eigentlich, welche Kraft diese Leit-Figur des protestantischen Bekenntnisses stets in der Gesellschaft hatte.

Und welche Provokation sie für die römischen Katholiken war.

Die Verteidigung des protestantischen Bekenntnisses. Die Leit-Figur der tiefgreifenden Reform des Nachdenkens über den Glauben begleitet ein Satz von ihm: "Ein' feste Burg ist unser Gott."

Die wenigsten Menschen wissen heute, daß die Geschichte des Protestantismus geprägt ist von der Verteidigung.

Ich kann dies hier nur andeuten.

Das Denken dieses Reform-Bekenntnisses entstand im frühen 16. Jahrhundert. Es fiel keineswegs vom Himmel, sondern ist Ausdruck einer rund drei Jahrhunderte langen Bewegung - in Opposition zur Sklerotisierung der orthodoxen Kirche. Folgerichtig nennt sich die Aufklärungs-Bewegung in den Städten Reformation.

Sofort gerät sie unter höllischen Druck von Kaiser und Papst mit ihren gewaltigen Macht-Apparaten.

Rom organisiert im Konzil von Trient die alte Kirche nach dem Leit-Bild des absoluten Fürsten-Staates und des Militärs (der Gründer des Jesuiten-Ordens war ein spanischer General) und startet eine weltweite Gegenreformation.

Der 80jährige Spanisch-niederländische Krieg führt zum Welten-Brand im 30jährigen Krieg 1618/1648. Europa wird in der aberwitzigsten Weise verheert - in den Köpfen bleibt ein Bild des Jammer-Tales. Viele protestantische Kirchen-Lieder drücken dies aus.

Diese Verteidigungs-Mentalität steckt hinter der Vorstellung von der Burg.

Die produktiven Spannungen. Der Kirchen-Raum, in dem wir jetzt miteinander nachdenken, lebt von Spannungen.

Dies ist eine neue Struktur, sie taucht in der Architektur-Geschichte erst in den 1920er Jahren in breiter Weise auf.

Diese Spannungen stammen aus dem Zeit-Gefühl. Es produzierte Gegen-Sätze. Aus den Gegensätzen gehen Spannungen hervor.

Die Spannungen sind eine Bewegungs-Kraft.

Raum-Spannung. Das Theater arbeitet ähnlich.

Achten Sie darauf, was jetzt in Ihrem Kopf vorgeht, wenn ich - - - einen Augenblick - - - schweige.

Wenn ich diesen Satz - - - in Spannung setze - - - durch produktives Schweigen.

Die Spannung weckt in Ihnen eine Erwartung. - - - Jetzt werden Sie neugierig. - - - Was kommt ?

Sie schärfen Ihre - - - Aufmerksamkeit.

Sie nehmen - viel intensiver wahr.

Sie kommen zum - - - Wesentlichen.

Der Schauspieler lernt es, seine Sätze so zu sprechen.

Und so agiert er auch im Raum.

Der Zwischen - - - Raum ist - - - die Spannung.

Der Raum - - - ist das Schweigen, - - - in dem - - - dann - - - etwas ganz Intensives entsteht.

Diese Kirche ist entstanden in einer Zeit, in der das Theater etwas ganz ähnliches entwickelt hat.

So können wir die Spannungen nicht mehr als fremd ansehen, uns nicht mehr von ihnen getroffen und beleidigt fühlen, sondern wir können froh darüber werden, daß sie uns herausfordern.

Warum ? - - - Unser Alltag ist weithin ziemlich banal. In dieser Banalität laufen wir nicht wenig blind umher. Wir sehen nicht viel, sind gehetzte oder gelangweilt.

Die Kunst dieses Gebäudes besteht darin, daß es die Banalität dieses blinden und gelähmten Alltags durchbricht. Es ist eine produktive Herausforderung. Wir kommen in Bewegung. Wir geraten ins Nachdenken.

Worüber auch immer - das lasse ich hier offen.

Darüber können wir uns freuen.

Der Wunsch nach der Heilen Welt. In den 1920er Jahren gibt es parallel nebeneinander und sogar ineinander: den Wunsch nach einer heilen Welt und zum ersten Mal in breiten Schichten den Eindruck der Zerrissenheit.

Der Wunsch ist verständlich - aber irreal.

Dieser Wunsch war schon um die Jahrhundertwende von künstlerischen Avantgarden formuliert worden.

Auf dem Hintergrund einer unrealisierbaren Vorstellung von Einheit gerät die Tatsachen-Feststellung des Pluralismus zur Wehklage, zum Weltschmerz, zum Jammer.

Sie wurde von den Kirchen verstärkt. Der Katholizismus hatte seit jeher volkstümlich Himmel und Hölle vorgestellt, der Protestantismus war erheblich geprägt vom Elend des dreißigjährigen Welt-Krieges im 17. Jahrhundert.

Die Militanz der Durchsetzung. Der verständliche, aber irreale Wunsch nach der Heilen Welt macht Menschen blind.

Und er weckt zu seiner Erfüllung schließlich eine furchtbare Militanz.

In den 1920er Jahren entsteht ein höllischer Mechanismus: Die NSDAP nistet sich in diesen Wunsch ein, zieht damit viele Leute an, verbreitet mit allgegenwärtigen Schläger-Trupps Chaos, verstärkt die Ängste und spielt sich dann als Retter auf.

Das ist keine Erfindung der NSDAP. Und der Mechanismus endet auch nicht mit ihr - er wird bis in unsere Tage benutzt, man sehe sich die Politik der USA an.

Hitler verspricht den Menschen, Schluß mit dem Pluralismus zu machen - und beginnt, mit seinen Schläger-Trupps, seine Ideologie des Reinigens durchzusetzen.

Auch die Kommunisten wollen keinen Pluralismus anerkennen.

Die Sozialdemokraten hampeln hin und her.

Was kaum jemand begreift: Zur Demokratie gehört tiefgreifend der Pluralismus.

Aber: Pluralismus wird als bedrohlich für die eigene Anschauung angesehen.

Produktiver Pluralismus. Erst in den 1980er Jahren lernten wir langsam und sind hoffentlich auf diesem Weg: Der Pluralismus ist nichts anderes als die Unterschiedlichkeit von Menschen. Wir lernen, uns über das "Anderssein des anderen" zu freuen, wie es der Soziologe Adorno treffend ausdrückte.

In der Vielfalt stecken unendlich viele Möglichkeiten - wenn wir produktiv damit umgehen.

Das konnten in den 1920er Jahren nur wenige Menschen.

Produktiver Pluralismus in der Architektur und in den Künsten. Manchmal gelang dies in den Künsten. Auch in manchen Architekturen.

Die Kirche in Datteln hat diese Seite.

Sie nimmt sehr viel Unterschiedliches auf - und verarbeitet es mit einer großen Leistung zu einem Ganzen.

Dieses Ganze ist jetzt keine einfache Harmonie, wie es sie viele Jahrhunderte in der Architektur gab, sondern das Ganze ist eine Klammer für die Unterschiede.

Dieser Bau zeigt anschaulich und damit auch symbolisch die ungeheuren Spannungen, die durch Unterschiedliches entstehen.

Das ist nicht völlig neu.

Hören Sie in Beethovens Musik hinein, die über 100 Jahre älter ist, vor allem in seine Streichquartette, und sie finden alles schon vorher gedacht.

Das Neue ist nicht die Erfindung dieser Bau-Formen, sondern in welcher Offenheit, in welcher

Eugenie Kain wurde 1960 als Tochter des Schriftstellers Franz Kain in Linz geboren. Nach dem Schulbesuch begann sie ein Studium der Germanistik und der Theaterwissenschaften an der Universität Wien. Im Zeitraum von 1984 bis 1990 begann Kain für die Tageszeitung Volksstimme zu arbeiten. 1991 wurde Kains Tochter Katharina geboren. Von 1995 bis 1998 beteiligte sich Kain am Zeitunguprojekt Ueberlinger. 1996 war Eugenie Kain an der Konzeption der Linzer Skulpturenwege beteiligt. Seit 1999 ist Kain am Radio Fro beteiligt. 2003 verfasste Kain eine Schreibwerkstatt für Bewohner der vom Hochwasser betroffenen Gemeinde Mitterkirchen. 2005 eine Schreibwerkstatt für Obdachlose. Eugenie Kain veröffentlicht Publikationen unter anderem in Quer, Radio Oberösterreich und Freies Radios, sowie in den Zeitschriften bildergespräch, Linzstrich, Fazetten, Literaturheften, Spectrum, Kolik, Literatur und Kino, Werkzeug und Elend. Aber sie können noch mehr sehen, was alles gelungen ist. Wenn Sie sich mit dieser Orientierung aufmachen, dann können Sie das Leben entdecken als Großartiges.

Dies ist keine Frage, die erst in den 1920er Jahren entstanden ist. Es ist die vielleicht älteste Frage der Menschheit. Die Zeiten und die Menschen haben unterschiedliche Antworten auf diese Frage gegeben.

Die Kaiser-Zeit täuschte sich weithin über die Vielfalt. Es gab sie.

Eugenie Kain wird in ihrem Roman "Atemnot" verarbeitet. Sie schreibt in Thesen literarisch die Geschichte eines Mädchens, das sie versche Balkone eines Hochhauses stürzte, das kurz vor dem Abriss steht und dessen Bewohner umgesiedelt werden sollen. Der Wohnturm stand auf dem Harter Plateau, einem in den 1970er Jahren errichteten, dann heruntergekommenen tristen Hochhaus-

Wohnviertel der Stadt Linz, dem die Autorin in genauen, detaillierten Beschreibungen ein Denkmal setzt. Das kann man minimal spielen - und entwickelt.

Ebenso genau beschreibt Eugenie Kain die Bewohner des Wohnturms, ohne sie vorzuführen. Es sind Menschen, die weder in Armut leben, noch an der Wohlstandsgesellschaft teilnehmen, die allesamt trotz der Enge der Lebensumstände, die sie sich nicht ausgesucht haben, an ihren Träumen von Freiheit und Glück festhalten.

Diese Gruppen haben diktatorisch werden, wenn der Pluralismus der Tatsachen bestand und nicht abzuschaffen war. Und so geriet alles, was sie verkündeten, zum Zwang, hinter dem der Knüppel und die Drohung des Lebens-Verlustes stand.

Der NS-Staat hätte sich selber nie durchgehalten. Magnus Dellwig, ein intelligenter Historiker in Oberhausen, hat dazu gerade einen Roman geschrieben.

Diese Gesellschaft ist von den Tatsachen her tiefgreifend vielfältig, also pluralistisch.

Damit lernen wir erst langsam umzugehen.

Die Herausforderung, die das Kirchen-Gebäude uns heute noch stellt. Dieses Gebäude ist eine ständige Aufforderung an uns, über die Epoche nachzudenken.

Wenn wir sie nicht dumpf lesen . . .

Wenn wir ihre Sprache verstehen . . .

Das Unterschiedliche.

Die produktive Verarbeitung des Unterschiedlichen.

Die Möglichkeiten.

Nochmal: Wir lesen hier eine wichtige Etappe in der Geschichte des Pluralismus ab. Diese Offenheit hat ihre Begründung wiederum im Pluralismus.

Ich lerne zu schätzen, daß mich andere Menschen überraschen.

Ich verliere meine Angst, daß mir darin unentwegt Bösewichte entgegen kommen, die mich übers Ohr hauen oder bedrohen. Ich freue mich darüber, daß andere anders sind.

Ich gebe mich dabei überhaupt nicht auf, wie manche Leute meinen.

Nein, ich lerne, daß ich so sein darf, wie ich bin - und zugleich reicher werde, wenn ich andere verstehre. Dadurch verändere ich mich: als Entwicklung.

Dies ist die ständige Herausforderung der Menschheit.

Uralt.

Der Katholizismus war im Mittelalter ziemlich pluralistisch.

Das Konzil von Trient hat versucht, ihn wie ein absolutes Fürstentum zu organisieren. Das steckt ihm noch heute nicht wenig in den Knochen. Aber es ist erkennbar, daß er sich pluralisiert. Nicht offiziell, aber als Tatsache.

Die Reformation hat den frühneuzeitlichen Pluralismus produktiv aufgegriffen.

Wenn Sie mich wieder einmal einladen, kann ich Ihnen von der faszinierenden Geschichte von Luther und seinen Freunden Großartiges berichten - ich habe dies eine Zeit lang untersucht. Darin stecken fabelhafte Kräfte, die Sie in der modernsten Weise ermutigen können. Die Geschichte ist nie abgeschlossen - sie steckt voller Zukünfte.

Der Protestantismus hatte sich im 19. Jahrhundert stark verengt. Die Herausforderung des NS-Staates hat ihn erneut reformiert. Stichwort Bonhöffer.

Heute ist der Protestantismus immer noch ziemlich unsicher, wie er mit dem Pluralismus umgehen kann.

Tatsache ist, daß er die allerbesten Voraussetzungen hat, ein wirklich pluralistisches Forum zu sein. Daraus könnte er eine große Stärke für die Gesellschaft werden.

Die Gesellschaft braucht nicht nur die passive Toleranz des Pluralismus, sondern vor allem den aktiven Umgang damit.

Sie muß lernen, daraus eine Produktivität zu ziehen - wie es diese Architektur in den 1920er Jahren getan hat.

In produktiver Umgang führt zu Schöpferischem. Er führt zu Gestalten. Zu einer Gestalt der Gesellschaft in ihrer Vielfalt. Er läßt die Fülle der Werte des Lebens, der Menschen, ihrer Gemeinschaften produktiv erkennen. Er macht das Leben lebens- - -wert. So wird es eine Lust zu leben.

Wenn Sie dies in diesem Bau, der Ihnen vielleicht zuerst fremd war, spüren und wenn er Ihr Nach- und Vordenken angeregt hat, dann hatten wir hier eine wichtige Stunde - und diese Architektur ist so lebendig wie nie zuvor.

Diese Kirche steht zu Recht unter Denkmalschutz.

Sie symbolisiert eine zerrissene Zeit.

Das fordert heraus, viel nachzudenken.

Der evangelischen Kirche fällt die Unterhaltung eines solches Baues zunehmend schwerer: Es ist eine große Kirche.

Und sie ist in gewisser Weise eine Dauerbaustelle.

Um sie zu erhalten, ist mehr Engagement von einzelnen nötig.

Pfarrer Thomas Maemecke hat sich kundig gemacht, welche Funktionen Kirchen früher hatten.

Sie waren nicht nur reine Versammlungsorte, sondern multifunktionale Foren - für sehr vieles. Das läßt sich wieder herstellen. Der Pfarrer möchte die Kirche wieder öffnen, auch ohne Gottes-Dienst - für alle.

Kirchen hatten stets einen symbolischen Wert für die Stadt.

Darüber mag die Stadt nun nachdenken.

Finale. Ich habe bisher nur an einer einzigen Stelle das Wort Gott ausgesprochen.

Wir sind hier in einem Raum, der ihm in besonderer Weise gewidmet ist.

Das Besondere der Leit-Figur des genialen Reformators Martin Luther war, daß er Gott aus der Verengung herausgeholt hat.

Das ist außerordentlich modern.

Sehen Sie in diesem Raum den Ort der nicht mehr verengten Vielfalt des Daseins.

Den Ort des Sinns.

In der Hexen-Küche dieser Welt, die voller dramatischer Geschichten, auch voller Unbill und Leid ist, können uns Worte wie Gott daran erinnern, daß es darin mehr Sinn als Unsinn gibt. Mehr Vielfalt als Verengung. Mehr Gutes als Böses.

Dies ist - gerade wenn wir die spannungsreiche Geschichte dieses Ortes existentiell bedenken, eine Herausforderung, in dieser Welt so intensiv wie möglich den Sinn zu sehen.

Das Leben ist nur banal, wenn wir uns selbst blind halten.

Mit geöffneten Augen bietet uns diese Welt ganz außerordentlich viel. Jedem.

Einzelnen und in Zusammenhängen.

Wie viele Menschen sind es, die im Laufe von Jahrzehnten hier waren. Wie viele Schicksale. Wieviel Elend ? Wieviel Freude ? Denken wir daran: Dieser Raum soll noch sehr sehr lange den Menschen in dieser Stadt so viel wie möglich sagen - arbeiten wir alle miteinander daran.

Die Kirche ist eine öffentliche Stätte der Sinn-Findung.

Prof. Dr. Roland Günter dwb
Werrastraße 1
46 117 Oberhausen
0208-66 98 68/Fax 66 90 38
rolandguenter@t-online.de
www.siedlungskultur.de
1. Vorsitzender Deutscher Werkbund NRW

Literatur

E. Gothein, Das Ruhrgebiet. Seine Eigenart, seine Bedeutung für Deutschland und seine Widerstandskraft. Berlin 1923.

Georg Fülbert, Die Wandlungen der deutschen Sozialdemokratie vom Erfurter Parteitag 1891 bis zum Ersten Weltkrieg. Köln 1974.

Wolfgang Abendroth, Aufstieg und Krise der deutschen Sozialdemokratie. Köln 1978.

Karl Thieme, Deutscher unter Deutschen. I. In der Weimarer Republik. In: Hochland, 60, 1968, Nr. 7, 609/623 (Beitrag zur Gefühls-Geschichte der Weimarer Zeit, geschrieben 1939).

J. Kacmarek, Die polnischen Arbeiter im rheinisch-westfälischen Industriegebiet. Diss. Köln 1922.

J. Michalek, Die polnischen Volksorganisationen in Deutschland. Diss. Köln 1923.

Christoph Kleßmann, Polnische Bergarbeiter im Ruhrgebiet. Göttingen 1978.

Hans-Ulrich Wehler, Die Polen im Ruhrgebiet bis 1918. In: Vierteljahrsschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, 48/1961, 338 ff.

Theodor Beckmann, Polen als Bergarbeiter in Datteln. In: Theodor Beckmann/Ingrid Breuer/Thomas Mertens/Gertrud Ritter, Datteln wird Industrie-Gemeinde. Geschichtswerkstatt der Volkshochschule der Stadt Datteln. Datteln in der Kaiserzeit, Band 2. Datteln 1990, 179/198.

Zu Datteln.

Erich Binder, Die wirtschaftliche und soziale Entwicklung des Amtes Datteln seit Ende des 19. Jahrhunderts. Datteln 1928.

Theodor Beckmann/Ingrid Breuer/Thomas Mertens/Gertrud Ritter, Datteln wird Industrie-Gemeinde. Geschichtswerkstatt der Volkshochschule der Stadt Datteln. Datteln in der Kaiserzeit, Band 2. Datteln 1990. 50 Jahre Stadt Datteln 1936-1986. Datteln o. J.

Theodor Beckmann/Ingrid Breuer/Reiner Erpenbeck/Thomas Mertens/Gertrud Ritter/Anne Stahl, Historischer Stadtführer. Datteln 1993.

Ingrid Breuer, "Die Kolonie". Entstehung der Beisenkamp-Siedlung. In: Theodor Beckmann/Ingrid Breuer/Thomas Mertens/Gertrud Ritter, Datteln wird Industrie-Gemeinde. Geschichtswerkstatt der Volkshochschule der Stadt Datteln. Datteln in der Kaiserzeit, Band 2. Datteln 1990, 81/155.

Carl Jantke, Bergmann und Zeche. Die sozialen Arbeitsverhältnisse einer Schachtanlage des nördlichen Ruhrgebiets in der Sicht der Bergleute. Tübingen 1953. Strukturen. Gruppen-Verhalten. Funktionen der Hierarchie.

Helmut Croon/Kurt Utermann, Zeche und Gemeinde. Untersuchungen über den Strukturwandel einer Zechengemeinde im nördlichen Ruhrgebiet. Tübingen 1958.

Zur Luther-Kirche.

Evangelische Kirchengemeinde Datteln. Essen o. J.

50 Jahre Lutherkirche Datteln, 1928-1978, Hg. vom Presbyterium der Evangelischen Kirchengemeinde Datteln. O. O. und J.

Helmut Geck, Die Bekennende Kirche und die Deutschen Christen im Kirchenkreis Recklinghausen unter nationalsozialistischer Herrschaft. Recklinghausen 1984.

Zur Architekturgeschichte allgemein.

Paul Westheim, Architektonik des Plastischen. Berlin 1923.

Alexander Tairow, Das entfesselte Theater. Potsdam 1923. Neue Auflage Berlin 1964.

Ludwig Klages, Vom Wesen des Rhythmus. 1926. Wiederabdruck in: Gesammelte Werke, 1966.

Barbara Kahle, Rheinische Kirchen des 20. Jahrhundert. Dissertation. Pulheim 1985 (nur eine Bemerkung über die Rabitz-Decke).

Dietrich Kreidt, Kunstdtheorie der Inszenierung. Zur Kritik der ästhetischen Konzeptionen Appias und Craigs [Bühnen-Bildner]. Dissertation Berlin 1968, 82/89.

Ausstellungskatalog: Tendenzen der zwanziger Jahre. Berlin 1977.

Raumkonzepte. Konstruktivistische Tendenzen in Bühnen- und Bildkunst 1910-1930. Ausstellungs-Katalog. Köln 1986.